

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.00. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 153.

Sonntag, den 4. Juli 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

## Politische Mundschau.

### Deutschland.

Die Männer des neuesten Kurses. Der Personenwechsel in der Regierung ist nunmehr „programmatisch“ vor sich gegangen. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht mit der üblichen Einleitung die Genehmigung des Entlassungsgesuches des Staatssekretärs von Bötticher unter Entbindung von der Stellvertretung des Reichskanzlers, ferner die Ernennung des Grafen Posadowski zum Staatssekretär des Innern und Mitglied des Staatsministeriums, des Generals von Poddbielski zum Staatssekretär des Reichspostamts. Graf Posadowski wird außerdem mit der allgemeinen Stellvertretung des Reichskanzlers beauftragt und Finanzminister Dr. v. Miquel zum Vizepräsidenten des Staatsministeriums ernannt.

Ueberraschung hat diese „Lösung der Krisis“ nicht hervorgerufen; sie ist so ausgefallen, wie die privaten Verlautbarungen sie angekündigt hatten.

Ueber Böttichers endlichen Fall wird sich Niemand mehr freuen als der ingrimmigste Hasser des „Klebers“, der „getreue Eckardt“ im Sachsenwalde. Wie die Arbeiter von ihm zu denken haben, legten wir bereits gestern ausführlich klar.

General v. Poddbielski ist richtig Reichspostmeister geworden, ganz wie es sich im Militärstaat schickt. Zu kritisiren giebt's an dieser Thatsache nicht viel mehr. Der Kritik ist schon genug geübt worden, als seine Ernennung noch in Aussicht stand. Doch möge folgende Aeußerung des nationalliberalen „Hann. Cour.“ hier Platz finden:

„Man fürchtet, wahrlich nicht ohne Grund, daß die Leistungsfähigkeit der Reichspost unter nichtfachverständiger Leitung zurückgehen, und daß das Deutsche Reich selbstverständlich durch diese Ernennung um seine internationalführende Stellung auf dem weltumfassenden Gebiete des Postverkehrs kommen müsse. Man fragt sich verwundert: Weshalb mußte das geschehen? Leiden wir denn an einem so erdrückenden Uebermaß von Ansehen, daß wir ohne Noth ein recht werthvolles Stück desselben in Gefahr bringen? Auch der loyalste Sinn wird diese Ernennung, die als die eigenste Entschliebung des Kaisers angesehen wird, als ein gefährliches Experiment betrachten, zu dessen Verständnis noch eingehende Kenntnisaufnahme der bestimmenden Motive erforderlich sind.“

Zu den Ministerwechseln resumirt die „Kreuzzeitung“ ihre Ansicht wie folgt. „Zum Triumph fühlen wir uns nicht gestimmt, wir sehen aber in diesen Neubestellungen wohl einen Grund zur Hoffnung, daß unsere inneren Verhältnisse einer besseren Zukunft entgegen gehen können: bei allen dreien, den Ministern Dr. v. Miquel und Graf Posadowski wie dem Staatssekretär von Poddbielski dürfen wir wenigstens auf ein liebevolles Verständnis für die Bedeutung der produktiven Stände des Volkes rechnen.“

Ueber den Nachfolger Stephan's werden folgende Personalien bekannt. Victor v. Poddbielsky ist 1844 geboren in Frankfurt a. D. Von 1875—90 kommandirte er Bithen-Husaren in Rathenow und übernahm danach die 34. Kavallerie-Brigade in Metz. Nach seiner Verabschiedung im Jahre 1891 bethätigte er sich mannigfach im öffentlichen Leben trat in den Reichstag ein als Abgeordneter der Westphalung und widmete sich den Arbeiten in der Landwirtschaftskammer der Provinz Brandenburg. Gleichzeitig nahm er eine leitende Stellung ein in der Verwaltung des Offiziervereins und des Unionklubs.

Ueber den Husarenritt des Herrn v. Poddbielsky urtheilt in der Naumannschen „Zeit“ Herr v. Gerlach: „Ich habe zweimal Gelegenheit gehabt, Herrn von Poddbielski näher zu beobachten. Das erste Mal war es im Unionklub, wohin mich ein seltsamer Zufall verschlagen hatte. Herr v. Poddbielski, damals Kommandeur der Bithen-Husaren, erschien plötzlich in seiner knappen Uniform, die ihm ausgezeichnet stand. Wie man mir erzählte, kam er recht häufig von Rathenow herübergefahren. Trotz der großen Lebenswürdigkeit, die er jedermann gegenüber an den Tag legte, hatte ich keinen ganz günstigen Eindruck von ihm. Er schien mir etwas

zu intim mit manchen minder erfreulichen Sportmen, die in dem Klub aus und ein gingen. Gerade diesen Kreisen gegenüber verläßt ja viele Mitglieder des preussischen Adels die ihnen sonst leider mit allzuviel Recht nachgesagte Exklusivität. Das andere Mal sah ich ihn im Reichstage bei der Verathung des Militäretats. Er sprach ganz nett, namentlich über die Beziehungen zwischen dem Militär und dem weiblichen Küchenpersonal machte er einige drohliche Bemerkungen, die man bei gutem Willen selbst als Witze bezeichnen könnte. Jedemfalls lachten verschiedene Personen darüber. Kurz, er machte den Eindruck eines „besseren Durchschnittredners“, d. h. über dem konservativen rednerischen Durchschnitt steht er allerdings. Aber irgendwie bedeutend ist er sicher nicht. Wenigstens haben sich bei seiner Reichstagsbetheiligung weder in der Öffentlichkeit noch nach Ansicht seiner Kollegen im Reichstag selbst Spuren davon bemerkbar gemacht. Ein bedeutendes geschäftliches Interesse und eine gewisse geschäftliche Gewandtheit wird ihm allgemein zuerkannt. Genügt das, um Anspruch auf die Nachfolge Stephan's zu haben? — Das Bedenklichste findet die „Zeit“ in dem Umstand, daß man zur Leitung einer Verwaltung, die wie kaum eine andere auf den Grundsatz des Fortschritts beruht, einen Rückfritter genommen hat, und daß man die Fürsorge für ein so gewaltiges Beamtenheer dem Angehörigen einer Partei übertragen hat, die die Beamten wie die Glieder eines Heeres und nicht wie freie Männer zu behandeln gewohnt ist.

Spasig ist, so schreibt der „Vorw.“, die Berufung auf England und Frankreich bei der Ernennung von Poddbielski. Daß dort ein Husarenoffizier oberster Postleiter werden kann, ist einfach ausgeschlossen. Das französische Wort, daß jeder Soldat den Marichallstab im Tornister hat, ist für Deutschland eine Wahrheit geworden, nur mit dem Unterschied, daß bei uns jeder Soldat ein Ministerportefeuille im Tornister trägt.

Graf Posadowski, der Nachfolger Boettichers, ist am 3. Juni 1845 zu Großglogau geboren. Er studirte die Rechte und Staatswissenschaften, war mehrere Jahre beim Stadtgericht in Breslau thätig und widmete sich sodann der Landwirtschaft. Im Jahre 1871 trat er in den Verwaltungsdienst über, war nacheinander Landrath in Wongrowitz und Kröben und wurde als solcher im Jahre 1882 zum Landtagsabgeordneten des Kreises Fraustadt-Kröben gewählt. Er trat im Hause der Abgeordneten der freikonservativen Partei bei. Im Jahre 1889 erhielt er die Stellung eines Landesdirektors der Provinz Posen mit dem Titel Landeshauptmann. Am 12. August 1893 wurde er zum Nachfolger des Reichsschatzsekretärs Frhrn. v. Malhahn ernannt.

Dem neuen Staatssekretär für das Reichspostamt ins Stammbuch schreibt die „Freis. Ztg.“ ein Klagegedicht welches schon unter Friedrich dem Großen ein Generalpostmeister, der aus der Diplomatie hervorgegangen war, Graf Gotter, über seinen Mangel an Geschäftserfahrung und Spezialkunde des Postwesens erlöbten ließ. Derselbe schrieb, wie die „Freis. Zeitung“ nach dem „Reichsb.“ der „Geschichte der preussischen Post“ von Stephan entnehmen, unter anderem 1756 dem bei einer Postkonferenz in Halle befindlichen Postrath Buchholz vertraulich Folgendes:

„... Da ich nicht bei den Postfachen hergekommen bin, so kann ich wohl ein gros die Maschine dirigiren und stellen, ohne daß ich eigentlich weiß, wie das innere Uhrwerk beschaffen und wie die Ressorts und Räder, wenn sie ins Stocken gerathen, wiederum in Gang gebracht werden können. Denn zu solchem Detail und genauer Kenntniß der eigentlichen inneren Verhältnisse gehöre absolut ein Mann, der dabei von Jugend auf hergekommen; wie ich denn von den zu Halle zeithero verhandelten Punkten, einem jeglichen Red' und Antwort geben will, aber ohne die Information und Beihilfe des Geh. Sekr. Bertram wäre ich nicht im Stande gewesen, auf Ew. Wohlgebornen Anfragen Ihnen allemal den gehörigen Bescheid zu ertheilen. Ich will nun noch auf einen Anderen zu meiner Unterstützung bedacht sein, der ich ganz und gar dem Postwesen, welches keine so einfache Sache ist, als ein Unkundiger auf den ersten Blick denken möchte, und dessen

gründlicher Kenntniß unter meiner Führung und nach der Bertram'schen Instruktion widmen soll.“

Ueber die Vorschlagsforbern, mit denen gewisse Zeitungen und Reporter die kommenden Minister zu krönen sich beileien, spottet auch die Korrespondenz für Centrumblätter. Es gehe mit den Menschen oft, so schreibt das Blatt, wie mit einer Gegend oder einem Buch. Wenn man allzuviel Rühmendes von ihnen gelesen hat, so enttäuschen sie gar zu leicht bei näherer Bekanntschaft. Es sind überschwängliche Erwartungen erregt worden, die nicht erfüllt werden konnten. Herr v. Bülow scheint ein vortrefflicher Tischredner zu sein. Aber Wlancher hat sich für einen guten Redner gehalten, der im Parlamente Fiasko machte. Vor den nüchternen, schlichten Menschen, die auch ihre Meinung und ihre Zunge haben, spricht es sich meist ganz anders, als in frohgestimter Tischgesellschaft. Und so kann es mit andern Fähigkeiten sein, die in privatem Verhältnisse sehr imponiren, auf parlamentarischem Boden dagegen versagen.

Wackelt er, der preussische Minister v. d. Recke? Fast scheint es so, denn der bekannte anonyme Zeitungsgeheimrath ertheilt ihm in der „Post“ eine Klage, daß er nicht sogleich mit dem nöthigen Geschick und der nöthigen Energie für die Anträge Bedlig im Abgeordnetenhaus eingetreten sei.

Auch in den „Berl. N. N.“ wird die Regierung grob angefahren, weil sie erst im Laufe der späteren Abendstunden auf dem Bierabend beim Handelsminister sich befehrt hätte zu den Bedlig'schen Anträgen. Es sei ein seltsames Zeugniß, daß Herr v. d. Recke der Regierung ausgestellt habe mit der Erklärung, sie sei wider ihren Willen auf einen ihr nicht ganz zweckmäßig erscheinenden Weg gedrängt worden.

Die schwankende Haltung der Regierung ist den Konservativen schon recht, wenn sie dadurch ihren Willen durchsetzen. Aber darüber redet man nicht. Soll die Regierung doch mit aller Gewalt als starke Regierung erscheinen. Es wäre übrigens ein hübsches Zusammentreffen, wenn der eine Minister fällt, weil er redet, der andere, weil er schweigt.

Wie Minister verbrandt werden. Es ist eine ansehnliche Reihe von Ministern und Staatssekretären, die seit dem 15. Juni 1888 im Reich und in Preußen die höchsten Aemter innegehabt haben.

An der Spitze der Reichsregierung haben drei Reichskanzler gestanden, Fürst Bismarck, Graf v. Caprivi, Fürst Hohenlohe. Ihnen zur Seite waren zwei Staatssekretäre des Auswärtigen Amtes, Graf v. Bismarck und Freiherr v. Marschall, ein Staatssekretär des Reichsamtes des Innern, v. Bötticher, drei Staatssekretäre des Reichsschatzamtes, v. Jacobi, Freiherr von Malhahn und Graf von Posadowski, drei Staatssekretäre des Reichs-Justizamtes, von Schelling, Hanauer und Nieberding, ein Staatssekretär des Reichs-Postamtes, v. Stephan, vier Staatssekretäre des Reichs-Marine-Amtes, Graf v. Monts, Heusner, Hollmann und Tirpitz.

In Preußen haben wir während dieser 9 Jahre gesehen: vier Ministerpräsidenten: Fürst Bismarck, Graf v. Caprivi, Graf zu Eulenburg und Fürst Hohenlohe, drei Minister des Auswärtigen, Fürst Bismarck, Graf v. Caprivi und Fürst Hohenlohe, zwei Finanzminister, von Scholz und von Miquel, vier Minister des Innern, Herrfurth, Graf zu Eulenburg, von Küller und Freiherr von der Recke, drei Minister der Landwirtschaft, Freiherr von Lucius, v. Heyden und Freiherr von Hammerstein, fünf Kriegsminister, Kronart v. Schellendorff 1., v. Kaltenborn-Stachau, v. Verby du Bernois, Bronsart v. Schellendorff 2. und v. Goller, drei Justizminister, v. Friedberg, v. Schelling und Schönstedt, drei Handelsminister, Fürst Bismarck, Frhr. v. Berlepsch und Bresfeld, zwei Minister der öffentlichen Arbeiten, v. Malhahn und Thielen, drei Kultusminister, v. Goller, Graf v. Bedlig und Woffe.

Von den preussischen Staatsministern ist kein einziger während dieser Zeit im Amte gestorben, von den Staatssekretären Graf v. Monts, Hanauer und von Stephan.

Nicht weniger als 19 preussische Staats-



minister sind seit dem 15. Juni 1888 aus der Regierung geschieden.

Das ist, so sagen selbst nationalliberale Blätter, in der That ein starker Verbrauch von Ministern in so kurzer Zeit.

**Eine Reichstagsersatzwahl** in der West-Preignitz wird durch die Ernennung des Abgeordneten von Bobbieiski notwendig. Abg. von Bobbieiski wurde 1893 nur mit 19 Stimmen über die absolute Mehrheit gewählt. Er erhielt 8266 Stimmen, während 2960 auf den Kandidaten der Freisinnigen Volkspartei, 1798 auf den Sozialdemokraten, 1458 auf den Kandidaten der Freisinnigen Vereinigung entfielen, während sich 11 Stimmen zerplitterten.

**Ueber die zu erwartende Haltung der National-Liberalen** sagt der „Hann. Cour. des Herrn v. Bennigsen: „Was die Nationalliberalen des Abgeordnetenhauses anlangt, so geht uns von unterrichteter Seite die Vermutung zu, daß dieselben, der Erklärung des Herrn Sobrecht entsprechend, bei der erneuten Abstimmung im letzten Drittel dieses Monats vollständig auf dem Platze sein und gegen die Herrenhausvorlage stimmen werden. Auch für diejenigen Mitglieder der Fraktion, die einem neuen Sozialistengesetz nicht abgeneigt gegenüberstehen, ist die Herrenhausvorlage, von ihrer praktischen Unbrauchbarkeit ganz abgesehen, nach ihrer Entscheidung und den Rückschlüssen, die dieselbe auf die allgemeine politische Lage möglich macht, unannehmbar.“

Abwarten, Freunde!

**Schoßwärenden**. Welchen Ton die Agrarier und ihre Presse im Verkehr mit ihren „Freunden“ anschlagen, besonders wenn sie ein „Geschäftchen“ mit ihnen machen wollen, dafür führt die „Pos. Ztg.“ ein reizendes Beispiel an. Es handelt sich um einen Schreibbrief, der vor einem Berliner landwirtschaftlichen Blatt an einem Landwirth der Provinz Posen geschickt wurde und folgenden Wortlaut hat:

„Sehr geehrter Herr Geschäftsfreund!

Wir warten auf Ihren Inserationsauftrag. Bedenken Sie wohl, daß die, durch uns seitwärts gewordene Konkurrenz Sie überflügelt. Alle Fachleute, Vereine zc. im In- und Auslande lesen unsere seit langen Jahren bestehende Zeitung und kaufen bei Inserenten. — Erfolg sicher. — Ihre Geschäfts-rivalen, Schoßwärenden, verdienen durch uns Geld wie Heu. Bitte, versuchen Sie es mit uns. Anhängende Karte dient zur Aufgabe eines Probe-Inserats. — Gratis besprechung der wohlgeährten Inserate.“

„Das ist die Art, mit — Bauern umzugehen“, denken die Agrarier und ihre Organe und handeln danach. Auf was für ein geistiges Niveau, sagt die „Pos. Ztg.“ mit Recht, müssen sie ihre Geschäftsfreunde einschätzen, oder — um es gerade heraus zu sagen — für wie dumme und ungebildet müssen sie dieselben halten, um das zu schreiben zu wagen?

**Der rasende Tanz geht weiter.** Einen Tag vor der großen Flottenschau vor Spithead hat der Erfinder Siram Magim einen Vortrag in der United Service (Armees und Marine) Institutionen in London gehalten, in dem er auseinandersetzte, wie er mit seinen Riesentorpedos jede Flotte vernichten wolle. Magim hält gar nichts von den Panzerkloffen, die die Beweglichkeit des Schiffes zu sehr verringern. Der Panzer könne den modernen Hochsprengstoffen, wenn sie von der Höhe geschleudert würden, nicht widerstehen. Es werde nicht mehr lange dauern, bis die Nationen die Panzerschiffe abschaffen würde. Magim beschrieb, wie er 1000 Pfund Schießbaumwolle, Pikrinsäure oder andere starke Sprengstoffe von einem leichtgebauten Kreuzer abschleppen würde. Gräßlich!

**Die neuen Kanonen.** Im Briefkasten des Centralorgans unserer Partei (Vorwärts vom 30. Juni d. J.) liest man:

Die „Schweigsamkeit“ der sozialdemokratischen Abgeordneten in Bezug auf die etatswidrig angefertigten neuen Kanonen wird von einigen Korrespondenten bemängelt. Gewiß hat die Regierung dem Geiste nach die Verfassung verletzt, indem sie die Kanonen herstellte, ehe dieselben vom Reichstag bewilligt waren, allein formell war sie im Recht, insofern sie nicht verpflichtet ist, Ausgaben, die militärisches Geheimniß sind, dem Reichstag spezifiziert mitzuthellen. Sie darf nur die Summe der Bewilligungen nicht überschreiten. Vom Standpunkt des Militarismus aus, der nun einmal im Reich noch maßgebend ist, konnte aber die Regierung nicht anders handeln, als sie gehandelt hat. Aber auch die Gegner des Militarismus haben keinen Grund, die Regierung anzugreifen, wenn sie dafür sorgt, daß der deutsche Soldat nicht schlechter ausgerüstet ist, als der französische oder russische. Und so energisch die sozialdemokratischen Abgeordneten den Militarismus bekämpfen, so könnte doch keiner von ihnen die Verantwortung auf sich laden, den deutschen Soldaten gegenüber dem ausländischen in eine nachtheilige Stellung zu bringen. Die sozialdemokratischen Abgeordneten hatten deshalb keinen Grund, die Regierung wegen Beschaffung der neuen Geschütze besonders anzugreifen, wenn sie auch als prinzipielle Gegner des herrschenden Systems selbstverständlich gegen diesen Theil des Budgets, wie gegen das Gesamtbudget zu stimmen hatten.

Der **Gewerkverein der christlichen Bergarbeiter** hielt am 27. Juni in Essen eine außerordentliche Generalversammlung ab, die auch entschiedene Stellung nahm gegen die preussische Vereinsgesetznovelle und gegen König Stumm. Der Vorsitzende des Vereins, Bergarbeiter Brust, führte aus, daß der Gewerkverein sich gegen die beabsichtigte Beschränkung des Vereinsgesetzes wenden müsse. Das freie Vereinsrecht sei verfassungsmäßig gewährleistet; wenn jedoch die Vereinsgesetznovelle zur Annahme gelange, dann verkümmere man den Arbeitern ihr Organisationsrecht, denn damit sei es der großen Zahl von Arbeitern unter 21 Jahren nicht mehr möglich, einer Organisation behufs Verbesse-

rung ihrer materiellen Lage beizutreten. Der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter erhebe gegen dieses Vergleichen ganz energisch Protest. Freiherr von Stumm habe im Herrenhause gesagt: Die Bergarbeiter im Oberbergamtsbezirk sollten Gott danken, daß sie die höchsten Löhne von allen Bergarbeitern in Deutschland haben. Er (Brust) bemerke: Jeder sei verpflichtet, Gott zu danken, am ersten aber diejenigen, die viel besitzen, also in erster Reihe Freiherr von Stumm.

Der Bergarbeiter Müller-Hutrop verlangte, daß die Generalversammlung gegen die Herrenhausrede Stumms protestiren sollte. Ein Mann, sagte er, der eine jährliche Einnahme von zwei Millionen beziehe, habe in erster Reihe alle Ursache, Gott zu danken. Es sei merkwürdig, daß Freiherr von Stumm immer nur von Gott rede, wenn es gelte, die Arbeiter zu bekämpfen.

Wirk Brauns-Vorbeck stimmte diesen Ausführungen vollständig bei, hielt es aber für überflüssig, einen formellen Beschluß gegen v. Stumm zu fassen. Es sei kein Zweifel, daß die Reden v. Stumms den sozialen Unfrieden nur schüren. Er spreche offen als Warnung aus: der soziale Friede werde sich auf die Dauer nicht erhalten lassen, wenn man den Bestrebungen der Arbeiter für Verbesserung ihrer materiellen Lage entgegenstehe.

Alle diese Reden wurden von der Versammlung stürmisch bejubelt. Ebenso die Ausführungen des Pfarrers Wehber, der für Professor Wagner eintrat, weil er die Angriffe von Stumm und Genossen eheulich und tapfer zurückgewiesen habe.

Jedenfalls sind es keine Liebenswürdigkeiten für Herrn von Stumm, was da von den christlichen Bergarbeitern gesagt worden ist, und es muß schon weit gekommen sein, wenn selbst solche launfromme christliche Arbeiter sich gegen Stumm auflehnen.

Die Halbheit dieser Leute kennzeichnet es aber, daß ihre Entrüstung gegen die Vereinsgesetznovelle sich nur auf die politische Entmündigung der minderjährigen Arbeiter erstreckt. Würde die Novelle nach den Beschlüssen der Herrenhaus-Kommission Gesetz, dann würden nicht nur die minderjährigen jungen Leute von der Arbeiterbewegung ausgeschlossen, sondern der Arbeiterbewegung überhaupt, und also auch der christlichen — dafür bürgt ihnen die feindselige Gesinnung der Stummlinge — würde das neue preussische Sozialistengesetz schwere Zeiten bringen.

Wir haben heidenmässig viel Geld! Die Reicheinnahmen aus Zöllen und Verbrauchssteuern, die die Bundesregierungen für das Etatsjahr 1896/97 an die Reichskasse abzuführen haben, betragen nach der vorläufigen Feststellung: Zölle 433 678 989.60 Mark, Tabaksteuer 11 742 803.59 Mark, Zuckersteuer 93 629 582.17 Mark, Salzsteuer 46 894 690.64 Mark, Branntweinsteuer, und zwar Maltschottich- und Branntweinmaterialsteuer 15 652 912.40 Mk., Verbrauchsabgabe und Zuschlag dazu 101 555 405.25 Mark, Brennsteuer 1 001 432.22 Mark, Brausteuer und Uebergangsabgabe von Bier 28 026 433.53 Mark, zus. 732 186 597.74 Mark.

Wer zahlt denn nun den bei weitem größten Theil dieser gewaltigen Summe? Das Volk, das arbeitende, frohdende Volk bezahlt mit jedem Bissen Brot, den es isst, mit jedem Schünke Bier, den es trinkt, mit einer jeden Cigarre oder Pfeife, die es raucht, seinen Bruchtheil dazu.

## Lübeck und Nachbargebiete.

3. Juli.

**Zuzug ist fernzuhalten von Tischlern nach Moskau, Schlossern und Maschinenbauern nach Dänemark.**

**Achtung Holzarbeiter!** Nach den Möbelfabriken von Gebr. Wasserstradt, W. Senff, H. M. Th. Wahrdt, S. P. H. Pamperin, F. Schramm, Demuth u. Co., sowie L. D. S. Bangert ist der Zuzug streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Rohde, Lederstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Die Lohnkommission der Holzarbeiter. Das Sommerfest des Sozialdemokratischen Vereins, welches morgen, Sonntag, im Vereinshause, Johannisstraße 50, abgehalten wird, verspricht ein schönes Volksfest zu werden. Das Programm weist nicht weniger als 27 Nummern auf. Die Liedertafeln der Tabakarbeiter, Eintracht und Einigkeit betheiligen sich durch Vortrag einer Anzahl gutausgewählter, hübscher Lieder. Die musikalischen Darbietungen weisen größte Mannigfaltigkeit auf. Von 7 bis 2 Uhr wird im Saale Tanzlustigen Gelegenheit geboten sein, sich zu vergnügen. Mit Beginn der Dunkelheit wird der herrliche Garten durch hunderte farbiger Lampen magisch erleuchtet sein. Daß auch weiter noch im Uebrigen für die Festgenossen bestens gesorgt sein wird, versteht sich von selbst. Bemerkte sei noch, daß das gesammte Lokal dem Vereine zur Verfügung steht. Der Preis der bei allen Vertrauensleuten und an den bekannten Stellen erhältlichen Karten ist auf nur 50 Pf. bemessen, Damen haben freien Zutritt. Wir sind überzeugt, daß das Fest sich eines großen Zuspruches erfreuen wird.

**Euthüllungen.** Der bekannte Herr Pape veröffentlicht im Inseratentheile der „Eisenbahn-Zeitung“ Folgendes:

Zur Wahrheitsliebe des Amtsblattes. Am 30. Juni schrieb ich der Redaktion der „Südbösischen Anzeigen“:

Zur Berichtigung Ihres heutigen Artikels „In eigener Sache“ theile ich Ihnen höflich mit, daß infolge der Bemerk-

ungen des Herrn Suda über den in Ihrem Blatte am Montag vor acht Tagen erschienenen Artikel, ich gestern zu Ihnen geschickt habe, um noch nachträglich jene Ausstellungen lesen zu können. Ich hatte den jungen Mann beauftragt, die No. zu fordern, in der am Montag vor acht Tagen der Artikel über die Kaufmannsordnung gestanden habe, ich habe die No. richtig erhalten und dürfte damit die Haltlosigkeit Ihrer Behauptung erwiesen sein. — Ich enthalte mich irgend welcher Bemerkung über den Artikel selbst, glaube aber aus ihrer Vertheidigung annehmen zu dürfen, daß derselbe in Wahrheit von Herrn Siwert herrührt. Bemerkte möchte ich nur noch, daß nach meiner Ansicht Herr Suda ungewissenhaft das Recht hat, nach dem Verfasser irgend eines Artikels zu fragen, er hat Sie doch nicht gefragt, den Namen zu nennen, und ist infolge dessen auch Ihre Vertheidigung ad 1) völlig hinfällig.

Hochachtung

Aug. Pape.

Darauf erhielt ich folgende Antwort:

Wir bedauern, von Ihrem Schreiben vom heutigen Tage weder redaktionell noch privatim Kenntniß nehmen zu können.

Da es für unser Archiv keinerlei Zweck hat, senden wir Ihnen das Schreiben beifolgend mit höflichem Dank zurück.

Hochachtung

Redaktion der Lübb. Aug.

Unser Amtsblatt hat trotzdem in anderer Form über die Veramtlung der Kaufmannschaft berichtet. Weiterer Kommentar überflüssig. In den nächsten Tagen folgt noch ein tiefergehendender Beitrag zur Wahrheitsliebe des Amtsblattes.

Aug. Pape.

Da darf man vielleicht auf allerlei Pikantes gespannt sein, wenn nicht Herr Pape schließlich — das Schweigen vorzieht.

**Neue Feuermeldestellen** sind eingerichtet worden: Wakenitzstraße 13b (Bäckerei von Wählow), Moislinger Allee Nr. 66 (Fabrik von Dräger), Fackenburg Allee 96—104 (Hansfabriker) und Arminstraße 33 (Neu-Lauerhof.)

**Vom Tage.** Von einem Radler überfahren wurde Mittwoch in der Klockstraße ein dreijähriges Kind.

Den **Offenbarungseid** leisteten im Monat Juni fünf Personen.

An die **Landespolizeibehörde** überwiesen und im Zwangsarbeits Hause untergebracht, wurden im Monat Juni drei bereits bejahrte Männer auf die Dauer von je 2 Jahren.

In das **Handelsregister** ist eingetragen: Am 2. Juli 1897 auf Blatt 1742 bei der Firma „Freny u. Taubmann“. Die offene Handelsgesellschaft ist aufgelöst. Die Firma ist erloschen; auf Blatt 1999 die Firma „Georg Taubmann“. Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: Georg Adolf Conrad Taubmann, Kaufmann in Lübeck. Ernennung. Am 30. v. Mts. hat der Senat Andreas Jakob Riemann zum Registrator bei dem Polizeiamte ernannt und seinen Amtsantritt auf den 1. Juli d. J. festgesetzt.

**Straßensperre.** Wegen vorzunehmender Pflasterungsarbeiten wird die Straße Engelswisch auf der Strecke von der Engelsgrube bis zur großen Altesfähre von Montag den 5. d. Mts. ab bis zur Fertigstellung der Arbeiten für den Fuhrverkehr gesperrt.

Der **zweite Theilbeitrag** der Grund- und Gebäudesteuer und der Beiträge zur Stadtwasserleitung für 1897/98 ist von den Grundstücken in der Stadt in der Zeit vom 1. bis 15. Juli ds. J. bei Vermeidung des Zuschlags der gesetzlichen Gebühr zu entrichten.

**Curatelbestellung.** Für den durch Beschluß des Großherz. Amtsgerichts zu Schwartau vom 10. April 1897 wegen Geisteskrankheit entmündigten früheren Landwirth Adolf Friedrich Höfer hier selbst sind die Kaufleute Carl Friedrich Wilhelm Rabermann und Johannes Gottlieb Carl Rabermann hier selbst zu Curatoren gemäß § 91 der Vormundschaftsordnung bestellt worden.

**Curatelbestellung.** Für Hermann Carl Dittmer hier selbst ist der Rechtsanwält Dr. Weber zum Beisitzer gemäß § 93 der Vormundschaftsordnung bestellt worden.

**Einshörn.** Zum Fall Grelck, welcher in der Nacht vom 28. auf den 29. Juni durch ein Individuum, Namens W. Dehn, aus Wandsbek gebürtig, lebensgefährlich verletzt worden ist, ist noch Folgendes nachzutragen: G. befindet sich etwas besser und hat man Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten. Außer dem lebensgefährlichen Stich von 12 cm Tiefe und 4 cm Länge hat G. noch 6 weitere Stiche erhalten. Der eine Komplize des D., welcher das Weite gesucht hatte und der gleichfalls erst kürzlich aus dem Strafgefängniß zu Glückstadt entlassen worden ist, ist in Wedel verhaftet worden. Dem Ansehne nach beabsichtigten diese Gauner einen Einbruchsdiebstahl auszuführen. D. leugnet, trotz der Ueberführung, die That beharrlich.

**Reudsburg.** Das in der Nähe der Eisenbahnstation Bodelholm belegene Dorf Bodel ist in der letzten Nacht zum Theil eingeeßert. Es sind etwa 12 Gebäude abgebrannt und griff das Feuer so rasch um sich, daß von dem Inventar fast nichts gerettet werden konnte. Der angerichtete Schaden, den zum größten Theil die Landesbrandkasse zu tragen hat, ist recht bedeutend. Die Entstehungsurache ist noch nicht ermittelt.

**Norderdithmarschen.** Die Lohnsklaven auf dem Lande während der Ernte. Die Zeit, wo die Feldarbeiter hier das Korn abzuhauen und in Hocken zu bringen, einzuheimsen und mit der Dreschmaschine aus dem Stroh zu bringen haben, ist nicht mehr fern. Die Menschenmärkte in Wesselsburen und Marne sind ja bekannt. Der Preis für das Einheimsen des Kornes und die Dreschmaschinenarbeit wird auf dem Markte theils durch die Vermietter festgesetzt, theils durch Angebot und Nachfrage geregelt. Das Angebot der Arbeiter ist allerdings ein reichliches, da die bürgerlichen Zeitungen schon frühzeitig Lohnsklaven zusammenkommen. Die Arbeiter sollten, um einen Dithmarscher Morgen in Hocken zu bringen, 36—37 Mk. verlangen, und dieser



Lohn wird ihnen von einem vernünftigen Bauern auch nicht verweigert, wenn sie eben nur diese Forderung stellen. Leider fangen aber die Arbeiter, welche im Dorfe wohnen, an zu hauen, zu binden und zu hocken, ohne ausgemacht zu haben oder auch nur zu wissen, was sie für den Dithmarscher Morgen erhalten. Die Bauern aber kommen in einer Wirtschaft zusammen, berathen und beschließen unter sich, wie hoch der Lohn sein soll und sagen: Wenn nun Einer kommt, um einen Preis zu machen, so versprechen und zahlen wir 24—25 Mk. für den Morgen in Hocken zu bringen, und wenn Einer mehr giebt, vielleicht 30—36 Mk., zahlen wir dasselbe und der Arbeiter ist zufrieden. Aber von diesem „Wiedergehen“ ist noch niemals die Rede gewesen. Hat nun der Arbeiter nicht das Recht und die Macht, grade in der Erntezeit den Preis für seine Arbeit vernünftig festzusetzen, damit er weiß, was er verdient? Von dem Verdienst während der Ernte hängt es ab, ob der Arbeiter die im vorhergehenden Winter gemachten Schulden bezahlen kann oder nicht. Im vorigen Sommer sagten die Bauern, sie bekämen nur 12 Mk. für die Tonne Weizen, nachträglich erhielten sie aber 15—16 Mk. pro Tonne, das macht auf den Morgen 150 bis 200 Mk. mehr. Die Arbeiter hatten aber nicht mehr, wie oben erwähnt, erhalten. Wenn nun die Arbeiter 10 Mk. mehr fordern, nämlich 36—37 Mk., um das Korn in Hocken zu bringen, so macht dies für einen Arbeiter in der Erntezeit 80 bis 100 Mk. Unterschied aus, denn 8—10 Morgen kann ein tüchtiger Bauer niederlegen. Der Arbeiter muß oftmals 3 Wochen vor der Ernte feiern, und wenn die Erntearbeit auch nur 5 bis 6 Wochen dauert, so vertheilt sich doch der Verdienst auf 8 bis 9 Wochen, und Mancher hat sich überdies in der Ernte überarbeitet. Wenn das Korn aus dem Stroh ist, hat der Bauer für den Arbeiter keine Arbeit mehr, und dieser kann sehen, wie er den Winter durchkommt. In dieser Arbeitslosigkeit liegt auch der Grund, weshalb die vielen Arbeiter im vorigen Winter von hier nach dem Hamburger Hafen gezogen sind.

**Friedland.** Die Bestragödie. In dem nahen, jenseits der pommerschen Grenze gelegenen Dorfe Eichhof hat in der Nacht auf den 28. Juni ein Knecht auf ein Dienstmädchen geschossen. Das Mädchen, mit dem der Knecht ein Verhältnis unterhalten, war ihm untreu geworden und hatte mit einem anderen Knecht ein gleiches Verhältnis angeknüpft. Als der Verlassene die Ungetreue in gedachter Nacht am Arme eines Anderen, von einem Vergnügen heimkommend, erblickte, wurde er

von wilder Leidenschaft ergriffen, zog einen Revolver und schoß das Mädchen nieder; die Aermste starb nach wenigen Minuten. Nun richtete er die Wodwaffe gegen sich selbst, schoß sich durch den Kopf und brach sich so erhebliche Verletzungen bei, daß an seinem Auskommen gezweifelt wird. Der Mörder ist der 19-jährige Knecht Priem; die Ermordete steht ebenfalls noch im jugendlichen Alter; sie zählt kaum 17 Jahre und ist die Tochter des Handelsmannes Winter in Eichhof. Schon vor vierzehn Tagen hat P. an die W. ein Schreiben gerichtet, in welchem er sie bedroht, sie nebst ihrem Bräutigam zu erschießen, sobald er sie zusammen treffen würde. Dieses geschah auf dem Rückwege vom Schützenfeste in besagter Nacht. Seine Begleitung hatte das Mädchen kurz zuvor zurückgewiesen. Der Schuß war hinterwärts abgegeben, die Kugel hatte den Halswirbel durchschlagen und fuhr zur Stirn heraus, so daß der Tod augenblicklich eintrat. Dagegen soll die Verwundung des Mörders keine gefährliche sein, da der Schuß, in den Mund gerichtet, zur Wade hinausging. P. flüchtete nach vollbrachter That in ein Roggenfeld, wurde aber bald von einem in der Nähe sich aufhaltenden Gendarmen verhaftet und nach Ferdinandsdorf transportirt.

**Hofsta.** Mit der Tagesordnung „Situation des Tischlerstreiks“ tagte am Mittwoch in der Zentralherberge eine stark besuchte allgemeine Tischlerversammlung. Vom Vorsitzenden wurde die Mittheilung gemacht, daß 5 Arbeitgeber die neue erhöhte Forderung bewilligt haben, und daß diejenigen Kollegen, deren Arbeitgeber die früheren Forderungen bereits anerkannten, aber auf die jetzigen Bedingungen nicht eingehen wollen, die Arbeit einstellen werden. Soweit die Dauer der Streikungsfrist sowie Fertigstellung übernommener Aufträge hieran nicht hindere, sei dieses bereits geschehen. Hierauf erhielt der anwesende Redakteur der „Hofstaer Zeitung“, H. S. K., Hamburg, das Wort; derselbe verbreitete sich in eingehender Weise über den Stand des hiesigen Tischlerstreiks. Nach dem Inhalt seiner Informationen sei die Lage für uns eine äußerst gute. Die günstige Geschäftskonjunktur, die Thatsache, daß es den Arbeitgebern nicht gelingen werde, nennenswerthe fremde Arbeitskräfte heranzuziehen, das einmüthige Zusammenstehen der bereits über 6 Wochen im Ausstand befindlichen Kollegen, von denen noch kein einziger abgefallen sei, spreche bestimmt dafür, daß der Sieg den Streikenden zufallen werde, falls in den künftigen Tagen Thatsachen eine nachtheilige Aenderung nicht eintrete.

### Tivoli-Theater.

Die Freitag-Vorstellung dürfte wohl in mehrfacher Hinsicht doppeltes Interesse beanspruchen. Es war die letzte Aufführung von „Die kleinen Vänner“ und das letzte Gastspiel des Herrn Georg Schuchhoff, der in der Rolle Brigg Christian, die er in Berlin 3½ mal spielte, sich schnell Freunde erworben hatte, die ihn jetzt mit Heftigkeit schreien sehen. Wie glauben ihn nicht besser ehren zu können, indem wir einfach konstatiren, daß während seiner acht Gastspiele das Theater stets ausverkauft war. Der Erfolg spricht mehr als Worte. Der Verlauf des Stückes war wie der der schon wiederholt erwähnten Aufführungen. Sein Partner Herr Winkelmann (Grobhaken) spielte mit die Rolle mit großer Sicherheit und erzielte reichlich Beifall, nicht minder Hr. Kahlweg (Waduwel) und Hr. Wätner und Frau Nube. In dem am meisten bewunderten Damenthor der kleinen Vänner zeichneten sich wie immer ihren Rollen entsprechend Fräulein Der ab (Alice) und Fräulein Käppler (Janni) aus durch klottes Spiel und gutgelungener Soli. — Der Sonntag bringt uns laut Ankündigung „Kamille Mouché“ mit Fräulein Käppler in der Hauptrolle. Am Dienstag wird das Benefiz unserer hochverdienenden und talentvollen Regisseurs Max Wittner sein, auf welches wir schon heute hinweisen. Sein oft bewiesenes umfassendes Talent als Regisseur und Darsteller verleiht uns am Dienstag, als an seinem Ehrentage, einen genussreichen Abend.

Martin Road.

### Quittung.

Für den Pechfonds gingen ein:  
Strafgelder von H. und K. durch M. . . . . 1.— Mk.  
Friedr. Meyer & Co.

### Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 2. Juli.  
Der Schweinehandel verlief ziemlich gut.  
Schweine, werten 700 Stück. Preis: Veraltete Schweine schwere 48—49 B., leicht 50—52 Mk., Sonnen 37—44 Mk. und Ferkel 46—50 B., pr. 100 B.

### Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 2. Juli 1897.

Butter.	
I. Qualität	Mk. 88—94
II. Qualität	85—87
Abfallende und ältere Waare	—
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	70—80
Galizische und ähnliche	70—75
Finnländische Winter	72—78
Amerikanische Waare	69—80
Tendenz: Ruhig.	

### See-Berichte.

D. Ludwig, Förster, ist am 1. Juli von Kronstadt auf hier abgedampft.  
D. Afrika, Anderien, ist am 1. Juli von Kotta auf hier abgegangen.  
D. Inatra, Schöning, ist am 2. Juli von Kotta auf hier abgegangen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir eruchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Postboten inseriren, zu veranlassen und bei event. Enttäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

**Zu vermieten** eine kleine Wohnung zum 1. Oktober. Miete 120 Mk. Belgerstraße 15.

**Zu vermieten** ein Logis, pr. Woche 2 Mk. Dankwardtstraße 19, 1. Stg.

**Zu vermieten** eine kleine freundl. Wohnung an ruhige Leute. Mittelstraße 2.

**Zu vermieten** eine abgeschlossene Parterre-Wohnung, 3 Zimmer und Zubehör. L. Thormann, Klappenstr. 66.

**Gesucht** zum 1. Oktober eine Wohnung vor'm Burghor im Preise bis zu 160 Mark. Offerten unter M. K. an die Exped. d. Bl.

Sonntag Morgen den 4. Juli sind sehr schöne Ferkel zu verkaufen in Strampfer's Gasthaus in Schwartau.

Von heute ab befindet sich mein Ladengeschäft und Privatwohnung Untertrave 9 bei der großen Alleenfähre.

**D. Wallach,**  
Inhaber J. S. Cleve.

**Wohnungs-Veränderung.**  
W. Möller  
Jetzt: 52 a Schützenstraße 52 a.

**F. Lange, Schneider**  
wohnt jetzt Dankwardtstraße 19, 1. Stg.

**König** Straße 96 nur allein bekommt man Sachs Musikinstrumente gut und fein.

### Geschäfts-Eröffnung.

Allen Freunden und Gönnern bringe hiermit zur Nachricht, daß ich mit dem heutigen Tage **Kl. Petersgrube 11** eine

**Brod-, Glühbier-, Tabak- und Cigarren-Handlung**

eröffnet habe und bitte mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll  
**Aug. Schwarz.**

### Geschäfts-Verlegung.

Einem geehrten Publikum empfehle mein neu eingerichtetes **Barbier- und Friseur-Geschäft.**

Gute Bedienung zusichernd, zeichne Hochachtungsvoll **J. Kühn, Barbier,**  
Rathenburger Allee 42 a.

### Wieder vorräthig:

Waisbalgen, Wassereimer, Waisböcke, Emailirte Waaren, Waisstöcke, Gußeiserne Töpfe, Waiskrügel, Saarseibe, Waiselainen, Holzwaaren, Waiselammer, Bürstenwaaren, Plätteisen und Plättjannen

in größter Auswahl billigst bei

**J. F. B. Grube**  
Inh. Möller & Grube  
Lübeck, am Markt.

### Brod

aus der Lübecker Genossenschafts-Bäckerei.

**Aug. Schwarz**  
Kleine Petersgrube 11.

Margarinefabrik Klatt & Wittmann, Hamburg. Verkaufsstellen erkennlich durch Plakate. General-Vertreter:

Stengel & Dose, Holstenstraße 10.  
Käse. Holsteiner, Pfd. 18 Pfg., Elstner, Pfd. 40, 60 und 80 Pfg.

Mühlensfr. 29. Ludwig Behnecke.

**Mettwurst**, in derselben Weise wie auf dem Lande fabricirt.

Pfd. 1 und 1,20 Mk.  
Mühlensfr. 29. Ludwig Behnecke.

Wieder vorräthig:  
Schöne geräuch. Mettwurst, Pfd. 60 Pfg. bei **Bernh. Grube**, Lachweg-Allée 25.

**Hochf. Meieret-Butter** auf Eis.

**Extrafeine Margarine**

empfehlen **Joh. Holst**, Dankwardtstr. 35.

Neue Matjesheringe, neue Kartoffeln, sowie alle Sorten Frucht und Gemüse täglich frisch, empfiehlt **Caroline Saueracker**,  
Glockengießerstraße 16.

**Bäckerei - Eröffnung.**

Bringe hiermit den geehrten Herrschaften, sowie einem hochgeehrten Publikum von Lübeck und Umgebung zur Nachricht, daß ich am Donnerstag den 1. Juli eine

**Bäckerei**

eröffnet habe, und der Nachfolger von **Clauss'** Bäckerei, Untertrave 58, vis-à-vis der Drehbrücke, bin. Habe hieselbst in den verschiedensten Bäckereien gearbeitet, sowie 3 Jahre bei dem Bäckmeister Carl Peters, Obertrave im Fohlsch, gelernt, auch bei dessen Nachfolger, Bäckmeister Carl Röttger, mehrfach als Geheile gearbeitet, sowie in Hamburg, Berlin und anderen Städten thätig gewesen. Empfehle mich mit den berühmten Eierkringeln u. s. w. Mein Bestreben soll es sein, nur reelle, schmackvolle prima Waare zu liefern und gebe Privatstunden 2 Pct. Rabatt. Auch Brodtträger sehr erwünscht unter constanten Bedingungen. Indem ich um geeignetes Wohlwollen und Vertrauen bitte, sichere den mich Verehrenden constanteste Bedienung zu. **Ergebenst**  
**Matthias R. Krey**, Untertrave 58, vis-à-vis der Drehbrücke.

**Kartoffeln**

feinste französische, Faß 40 Pfg.  
empfehlen  
**Caroline Saueracker**, Glockengießerstraße 16.

**Cigarren**

gut abgelagert, 10 Stückweise 35, 40, 45 und 55 Pfg., empfiehlt in hervorragenden Qualitäten  
**Obertrave 8. Ludw. Hartwig.**  
Für Wiederverkäufer vortheilhafte Bezugsquelle

**Sensenreicher**

alte Waare, en gros, en detail  
**Obertrave 8. Ludw. Hartwig.**

**Bruch-Caffee**

kräftig und rein schmeckend,  
pr. Pfd. 60, 70 und 80 Pfg., extrafein 80 Pfg.  
**Java-Bruch**  
pr. Pfd. 1 Mk.  
**Caffee-Rösterei Holstenstraße 10.**

**Der Verband Deutscher Möbeltransporteure**

sucht für **Lübeck und Umgebung** leistungsfähige Vertretung. Meldungen sind zu richten an  
**Walter Taeschner**, Spediteur,  
Berlin, Luisenstr. 15.

**Das Recht und die Rechtshülfe der Handlungsgehülfen.**

Eine **Denkschrift**  
zur Revision des Handelsgesetzbuches und zur Vereinfachung des Klageverfahrens für Handlungsgehülfen.  
Von **Richard Lipinski**.  
Preis 25 Pfg.

**Aus Dankbarkeit**

und zum Wohle Magenleidender gebe ich Jedermann gern unentgeltliche Auskunft über meine ehemaligen Magenbeschwerden, Schmerzen, Verdauungsstörung, Appetitmangel u. s. w. und theile mit, wie ich ungeachtet meines hohen Alters hiervon befreit und gesund geworden bin.  
**F. Koch**, Königl. Förster a. D.,  
Pombjen, Post Nieheim (Westfalen).

**Matjesheringe**

zu 10 und 5 Pfg.  
empfehlen in guter Qualität  
**Heinrich Koop**  
Marktwiese 4.  
Sämmtliche **Colonial- u. Fettwaaren** empfiehlt zu billigen Preisen.  
Zugleich bringe meine **Gastwirthschaft** in gütige Erinnerung.  
**J. Timmermann**, Mittelstr.



# Sämmtliche baumm.

## Webwaren

und augenblicklich sehr billig.  
**Weisse Hemdentuche**  
 per Meter 15 Pfg. bis 68 Pfg.  
**Weisse Hausm.-Halbleinen**  
 per Meter 20 Pfg. bis 78 Pfg.  
**Weisse Reuleinen**  
 (Wasenbleiche)  
 per Meter 40 Pfg. bis 84 Pfg.  
**Weisse Bettuch- und Halbleinen**  
 (doppelt breit)  
 per Meter 55 Pfg. bis 175 Pfg.  
**Hemdenparcende**  
 große Auswahl  
 per Meter 28 Pfg. bis 60 Pfg.  
**Gestreifte Hemden-Regatta**  
 per Meter 38 Pfg. bis 65 Pfg.  
**Carrierte Bettbezug-Stoffe**  
 (waschecht)  
 einfach breit, pr. Mtr. 28 Pfg. bis 58 Pfg.  
 doppelt breit, pr. Mtr. 75 Pfg. bis 120 Pfg.  
**Waschechte Schürzenstoffe**  
 doppelt breit, pr. Mtr. 35 Pfg. bis 96 Pfg.  
**Waschechte Druckstoffe**  
 für Kleider  
 sind augenblicklich in großer Auswahl  
 vorräthig!  
 per Meter von 28 Pfg. an.  
**Feine Rippe- und Blisse-Stoffe**  
 auch in weiß,  
 per Meter 58 Pfg. bis 96 Pfg.

## Steppdecken

werden schon jetzt billiger verkauft.

## Otto Albers

Lübeck, Kohlmarkt 13.  
Baarverkaufsort f. Manufacturwaren.

## Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft Fischergrube 52

empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden  
aller Gegenstände prompt u. billig.

## Central-Kranken-Kasse

„Grundstein zur Einigkeit“.  
(Filiale Lübeck.)

## Mitglieder-Versammlung

am Dienstag den 6. Juli  
Abends 8 1/2 Uhr  
bei Rumohr, Marienstraße 22.  
Der Vorstand.  
Die Mitglieder werden dringend ersucht,  
in dieser Versammlung zu erscheinen.

## Louisenlust.

Sonntag den 4. Juli  
**Große Tanz-Musik**  
im prachtvoll decorirten Salon.  
H. Claudius.

## Wakenitz-Bellevue.

Heute Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**  
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.  
W. Kruse.

## Adlershorst.

Heute Sonntag:  
**Tanz-Unterhaltung**  
Friedrich-Franz-Halle

Heute Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**  
Anfang 4 Uhr.  
F. Holst.

## Berliner Hof.

Heute Sonntag:  
**Tanz.**  
Eintritt frei.

## Einladung

# Sommer-Fest

des Socialdemokratischen Vereins  
bestehend aus Concert, Gesangsvorträgen, Ball  
und  
großartiger Illumination des Gartens  
am Sonntag den 4. Juli 1897  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.  
Anfang 5 Uhr Nachm. Ende 2 Uhr Morgens.  
Eintrittspreis 50 Pfg. Damen frei.

Das Comitee.  
Karten sind zu haben bei allen Comiteemitgliedern und Vertrauenspersonen, sowie  
bei C. Wittfoot, Schürstr. 18, G. Kühler, Wüthcherstr. 18, K. Lecke, Leterstraße,  
Schulhofstr. Menschel, Untertrave 51, G. Meyer, Klappenstr. 24 a, u. im Vereinshaus.

# Socialdemokratischer Verein Versammlung

am Montag den 5. Juli, Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tages-Ordnung:  
Vortrag des Genossen Th. Bartels.  
Weitere Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.  
Der Vorstand.

## Quartettverein „Luba“

Am Sonntag den 4. Juli:  
**Ausflug nach Stabeburg.**

Versammlung der Teilnehmer bei Herrn Böhm, Hundestraße 41.  
Abmarsch präc. 12 1/2 Uhr mit Musik.  
Ausgabe der Fahrkarten daselbst am Sonnabend Abend von 7-10 Uhr.  
Der Vorstand.  
NB. Fremdenkarten sind zu haben bei Grauck, Stavenstraße 27/12, Bencke,  
Danforthstraße 31/1.  
Vereinsabzeichen sind anzulegen.

## Busch's Bier-Convent

Heute Sonntag und morgen Montag den 4. und 5. Juli:  
**Großes Bogelschießen**  
mit musikalischer Unterhaltung  
wom ergebnist einladet Chr. Busch.

## Forsthalle Israelsdorf. Sommer-Restaurant.

Philipp Eckhardt.  
Heute Sonntag:  
**Neu-Lauerhof. Grosses Tanzkränzchen.**  
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. Entree frei.  
Herrn Gutsche.

**Concert-Haus „Flora“**  
Jeden Sonntag:  
**Tanzkränzchen**  
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. F. Grammerstorf.

**Central-Hallen.** Jeden Sonntag: **Tanz** in beiden Sälen.  
Eintritt frei. Ende 12 Uhr.  
Neu! Heute Caroussel. Neu!

**Hansa-Halle.** So nntags und Donnerstags: Freier Eintritt.  
Unterhaltungsmusik Freier Tanz.  
Familienkränzchen

**E L Y S I U M.** Jeden Sonntag  
**Große Tanzmusik.** Sonntag den 4. Juli:  
Anschank von f. Hansa-Bier. Kaffee und Kuchen vertanzen.  
Carl Koopmann, Str.

## Vereinshaus.

Sonntag den 4. Juli von Nach-  
mittags 4 Uhr sind sämmtliche  
Männlichkeiten einem Fest Comite  
überlassen.  
A. Stolle.

## Vorstädtische Bierhalle

Cronsforder Alle 33a.  
Halte meine Lokalitäten, Garten und  
Patent Doppelegelbahn einem geehrten  
Publikum bestens empfohlen.  
Ergebenst F. Dresden.

## Stadt Stockholm

87 Engelsgrube 87  
**Damen-Kapelle.**

## Zum Gothmunder Treibelfest

am Sonntag den 4. Juli fahren die Dampf-  
schiffe: Ab Lübeck 8 Uhr Morgs. und 9 1/2 Uhr  
Abends, von der Engelsgrube und Strudsfähre;  
2, 4 und 6 Uhr vom Travemüppel u. Strud-  
fähre. Ab Gothmund 11 1/2 Uhr Morgens,  
3, 5, 7, 8 1/2 und 11 Uhr Abends.  
C. H. Petersen. H. & J. Wetterlich.



## Zoologischer Garten Lübeck.

Heute Sonntag den 4. Juli  
**Großes  
CONCERT**  
Entree 30 Pfg., Kinder 15 Pfg.  
Anfang 4 Uhr.

## Einladung

## Bogelschießen

im Hafen-Restaurant  
Hafenstraße 52  
am Sonntag, 4. u. Montag, 5. Juli  
verbunden mit Concert.  
Beginn des Schießens  
an beiden Tagen Nachmittags 3 Uhr.  
Die Gewinne bestehen aus Silberzeug.  
Achtungsvoll  
H. Havemann.



## Arbeiter- Turn- Verein.

**Einladung zum Ball**  
am Sonntag den 4. Juli  
im Lokale des Herrn Dassler, Colosseum.  
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.  
Entree 50 Pfg., Damen frei.  
Das Comitee.

## St. Lorenz-Liedertafel

**Ausflug nach Waldhusen**  
am Sonntag den 4. Juli  
Abfahrt ab Lübeck 1.40 Nachmittags  
Rückfahrt 10 Uhr Abends.  
Der Vorstand.

## Club Fidelitas.

**Berathungs-Abend**  
am Montag den 5. Juli  
Abends 9 Uhr  
im Clublokal.  
Tages-Ordnung:  
Abrechnung. Bogelschießen. Verschiedenes.  
Der Vorstand.

## Tivoli-Theater.

Sonntag, 4. Juli, 6 1/2 Uhr:  
**Mamsell Nitouche.** Große Operette.  
Vorher: Der liebe Dufel. Schwanf.  
Montag, 5. Juli, 7 1/2 Uhr. Extra-Vorstellung zu  
halben Preisen. Der Sohn der Wildniß.  
sämmlich in Lübeck.



## Rückblende auf die Jubiläumsfeier der Königin Viktoria.

Aus London wird vom 28. Juni geschrieben:

Die Jubiläumswoche ist gekommen und gegangen; da der Taumel sich nicht auf die gekrönten Häupter beschränkt hat, sondern auch volkstümliche Elemente mit in den Wirbelsturm hineingezogen worden sind, dürfte es manche Ihrer Leser interessieren, zu hören, wie es in den letzten acht Tagen hier in London und bei Portsmouth zugegangen ist. Bezeichnend für den Geist der Jubiläumsfeier ist, daß sie mit einem militärischen Aufzug anhub und mit einer gewaltigen Flottenschau schloß. Das staatsmännliche Element, d. h. die Männer, die die Geschicke der Völker leiten, war in dem Aufzug in London, der zum Vorbeimarsch über eine Stunde in Anspruch nahm, nur durch die elf Ministerpräsidenten der britischen Kolonien vertreten, die natürlich in der üblichen Hoftracht erschienen und von der Menge stürmisch begrüßt wurden. Sonst war nichts zu sehen als Militär aller Waffengattungen, Kolonialtruppen aus allen Weltgegenden, weiße, schwarze, braune Mordgesellen, daneben die übliche Fracht von Prinzen und Prinzessinnen, die greise Königin — und der schmunzelnde Lord Mayor mit dem blanken Schwert und hermelinverbrämten Purpurmantel hoch zu Pferd, reit Sir Faudet Phillips.

Die Engbergigkeit und Knickerei, die die jetzigen Machthaber auszeichnet, sobald es sich nicht um Partei- oder Standesgenossen handelt, ist auch bei der Jubiläumsfeier zum glänzenden Ausdruck gekommen. Bekanntlich war der Hauptauftritt der Feier am Dienstag an den Stufen der Paulskathedrale und hier war auch alles Volk zusammengeströmt, das sich an dem glänzenden Anblick die Augen satt sehen wollte. Hier hatte man für die Gäste der Regierung eine Bühne errichten lassen; es klingt unglaublich, ist aber buchstäblich wahr, daß mit Ausnahme des Leiters der liberalen Opposition im Unterhause, des Sir William Harcourt, kein einziger ehemaliger liberaler Minister eine Einladungstermine erhielt. Diese schäbige Hintansetzung der Männer derjenigen Partei, die während der Regierungszeit der Königin Viktoria zum liberalen Ausbau der Verfassung so viel beigetragen hat. Viktoria ist natürlich konservativ in ihren Anschauungen und zieht es vor, konservative Staatsmänner in ihrem Rath zu haben, aber diese Hintansetzung der liberalen Staatsmänner in einer nationalen Feier ist das Werk der konservativen Bande, die am Ruder sitzen.

Die Knickerei zeigte sich auch bei der Flottenschau bei Spithead. Die Veranstalter der Jubiläumsfeier hatten es unterlassen, die Kolonialtruppen zur Besichtigung der Flotte einzuladen. Nun waren aus allen Welttheilen ungefähr 800 Mann nach London gekommen, um im Festzug durch die heißen Straßen von London mitzulaufen und mitzuschwimmen. Für die Leistung erhalten sie natürlich ihren Sold und wurden wie gemeine Soldaten behandelt. Die farbigen Krieger hätten diese geringschätzige Behandlung wohl ohne Murren hingenommen, aber die weißen Kolonialtruppen aus Australien, von Kanada, aus der Kapkolonie waren über den Fußtritt er-

staunt und fühlten sich beleidigt. Man hatte nahezu 205 Kriegsschiffe bei Portsmouth zusammengebracht, aber für die Krieger aus den Kolonien hatte man nicht ein einziges Schiff übrig. Die Prinzen und Prinzessinnen und sonstigen Drogen der menschlichen Gesellschaft, sie sollten schwelgerisch ausgestattete Dampfer erhalten, hinter dem Thronfolger in der königlichen Yacht durch die Linien fahren, aber die Männer, deren Sehnen und Mark das Weltreich zusammenhält, für sie hatte der Schatzkanzler kein Geld. Das Publikum war über diese Knickerei so empört, daß rasch das nötige Geld gezeichnet wurde, um zwei Dampfer zu mieten und darauf die Truppen aus den Kolonien nach Portsmouth zu transportieren. Da endlich kamen das Marineministerium und das Schatzamt zur Befinnung, das letztere fand das nötige Geld und Herr Goschen mietete einen Dampfer, auf dem die 800 Truppen der Flottenschau bei Spithead zusehen durften. Die Mitglieder des diätenlosen Unterhauses mußten für die ihnen gewährte Vergünstigung, der Besichtigung der Flotte zuzusehen, je 5 Guineen bezahlen. Das im reichsten Lande der Erde!

## Soziales und Partei-Leben.

**Gewerkschaftsrechnungen.** Verband der deutschen Buchdrucker. Abrechnung der Hauptkasse auf die Zeit vom 1. April 1896 bis 31. März 1897. Einnahmen: Vermögen am 31. März 1896: Mark 931,082,18, Vorschuß der Gauen pro 1. Quartal 1896: Mark 32,378,60, Eintrittsgeld in den Gauen pro 1. bis 4. Quartal 1896: Mark 3935, Beiträge von den Gauen in derselben Zeit Mark 1,068,565,30, sonstige Einnahmen Mark 42,663,32, zusammen Mark 2,078,624,40. Ausgaben: Reiseunterstützung Mark 138,491,05, Arbeitslosenunterstützung am Orte Mark 127,341,75, Gemahregelten- u. Unterst. und Umzugskosten M. 74,688,65, außerordentliche Unterst. Mark 247,50, Unterst. an vorübergehend Arbeitsunfähige Mark 327,917,79, Unterst. an dauernd Arbeitsunfähige Mark 38,810, Begräbnisgeld Mark 18,430,90, Rechtschutz M. 273,10, sonstige Ausgaben der Hauptverwaltung M. 41,516,61 (darunter Mark 2500 an die Generalkommission in Hamburg, Mark 2450 an das internationale Buchdruckersekretariat, Mark 6050 Streikunterstützung an andere Gewerkschaften, Mark 4362,40 Kosten der Tarifberatungen in Leipzig und Berlin, Mark 3410,10 Anteil an den Kosten des Tarifausschusses, Mark 2000 Beitrag zu den Kosten des Schriftgießerkongresses in Offenbach), Verwaltungskosten Mark 45,609,25. Vorschuß in den Gauen pro 1. Quartal 1897: Mark 61,156,52, Vermögen am 31. März 1897: Mark 1,204,141,28. (Hiervon sind Mark 87,030 an andere Gewerkschaften als Darlehen gegeben, darunter den Hamburger Hafenarbeitern Mark 50,000, den Werstarbeitern in Flensburg M. 12,000, den Putmachern Mark 6000, den Lithographen und Stein-druckern ebensoviel). — Das Verbandsorgan „Correspondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer“ hatte bei einer Einnahme von Mark 42,117,71 einen Ueberschuß von Mark 2841,42. — Die Zahl der steuernden Mitglieder stieg von 20,949 im 1. Quart. 1896 auf 22,522 im 4. Quartal. Die Zahl der Orte,

wo Mitglieder beschäftigt waren, betrug am Ende des Jahres 865. — Das Vermögen der in Liquidation begriffenen Zentral-Invalidenkasse, die in Stuttgart ver-waltet wird, betrug am Schluß des Berichtjahres Mark 883,423,94.

## Aus Nah und Fern.

**Befesad.** Nichtbestätigung eines Gemeindevorsteher's. Der „Bremer Bürgerzeitung“ wird geschrieben: Die Wahl des Landmannes Herrn S. Rathjen in Beckendorf zum Gemeindevorsteher ist vom Landrathsamte nicht bestätigt worden. Die Wahlberechtigten haben beschlossen, vom Landrathsamte die Angabe der Gründe für die Nichtbestätigung zu erbitten. Auch wir sind sehr neugierig, diese Gründe zu erfahren. Herr S. Rathjen vermietete bekanntlich im vorigen Jahr den hiesigen Arbeitern seine Wiese zur Abhaltung des Gewerkschaftsfestes. Von Seiten gewisser Ordnungshelden wurde nun der Versuch gemacht, ihn zu veranlassen, den Arbeitern sein gegebenes Wort zu brechen, was indessen mißlang. Auch ein von der ganzen Erbärmlichkeit und Feigheit mancher Ordnungshelden Bengnis ablegendes anonymes Drohbrieft, worin Herrn R. gedroht wurde, daß man ihm den „tolhen Hahn“ aufs Dach setzen würde, falls er den Arbeitern seine Wiese zur Abhaltung ihres Festes hergeben werde, hatte nicht den erwünschten Erfolg. Die Abhaltung des Festes in Beckendorf wurde ind.ß dadurch vereitelt, daß der Herr Landrath das Fest einfach verbot.

**Musfreiwilliger parlamentarischer Humor.** Eine Zusammenstellung von Beiträgen unfreiwilligen Humors aus den Jahren 1896 und 1897, gesammelt im preussischen Abgeordnetenhaus, wird in der „Kreuztg.“ veröffentlicht mit folgender Einleitung: „Man hat diese Aussprüche, deren Komik von den Rednern nicht beachtet war, sofort aufgezeichnet. In den stenographischen Berichten dürften sie nicht zu finden sein, da die Redner wahrscheinlich bei der Korrektur ihrer Reden auf ihr Versprechen aufmerksam geworden sind. Um bei der Veröffentlichung jede Unfreundlichkeit zu vermeiden, sind die Namen der Redner weggelassen worden, aber meist das Datum hinzugefügt.“

Diese Sache hat doch ein zweischneidiges Gesicht. (24. 1. 96). — Diese Vorlage ist ein Kind meines Herzblutes. (30. 1. 96). — Ich spreche hier nicht als Abgeordneter, sondern als Vertreter meiner Wähler. (30. 1. 96). — Vieles auf dem Lande ist Zwang, nur die Produktion von Kindern ist nicht Zwang, die steigt stetig. (31. 1. 96). — Wir müssen auf die Vereinfachung dieser Mißgeburt hinwirken. (3. 2. 96). — Wir machen ja alle in den großen Staatsstopp. (7. 2. 97). — Bedenken Sie, daß sie die alten Werderschen Obstkrauen mit der Zeit in elegante Dampfschiffe verwanbelt haben. (19. 2. 96). — Nach 7 Jahren glauben wir endlich der guten Hoffnung entgegensehen zu können. (26. 2. 96). — Im vorigen Sommer hatte unser Herrgott ein Einsehen für unsere gerechte Sache und ließ in Steinbruch eine großartige Schweinepeste ausbrechen. (13. 3. 96). — Der kleine Metzger, welcher das kleine Schwein vielleicht nur einmal im Jahre schlachtet. (19. 3. 96). — Dabei

## Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

(105. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Jetzt erhob sich Valerie, sie schien ruhiger geworden. „Mandl,“ lächelte sie, „lassen Sie mich jetzt allein, ich bitte Sie darum; ich werde ihn nicht erwecken, ich verspreche es Ihnen. Gehen Sie hinüber und führen Sie die Gräfin hierher.“

Mandl nickte stumm und verständnisvoll, dann ging sie hinaus. Sie durchschritt das Arbeitszimmer, in dem die Aquarien aufgestellt waren, kam durch das Vorderhaus und trat auf der anderen Seite desselben in die Küche ein. Sie vernahm die Stimme ihrer Mutter; die Alte sprach, das war etwas Seltenes. Als sie der Thür näher kam, hörte sie die Gräfin in erregtem Tone ihren Namen aussprechen. — Die beiden unterhielten sich von ihr? Sie wollte erfahren, um was es sich handelte. Sie blieb stehen und horchte.

„Ja, ja,“ sagte die Huber, „sie war in gleichem Alter mit der Mandl.“

„Und die Kleine war schön?“ fragte die Gräfin.

„Wie ein Engel, jawohl, und fromm war's und gut, so viel gut.“

„Und doch habt Ihr so wenig auf das Kind acht gegeben und habt es sterben lassen.“

Die Huber ließ einen grunzenden Ton der Entrüstung vernehmen. „Ich hab' keine Schuld, ich hätt' mein Herzblut dafür geben, aber die andere, die Mandl, die war's die hat's umbracht.“

„Und das sind die Hemdchen und Leibchen, sagt Ihr, die sie auf ihrem kleinen, süßen Körper getragen, die arme Verstorbene?“

„Die Verstorbene?“ rief die Alte, ein kurzes, un-

heimliches Lachen ausstoßend. „Verstorben für die Leut', für mich nüt.“

Wie schmutzig diese Wäsche ist, wie abgegriffen.“ Die Gräfin sprach wie zu sich selbst. „Und diese einzigen, theuern Ueberreste in ihren Händen zu wissen — ich ertrage es nicht. Hört, Frau Huber, Ihr seid arm, ich will Euch unterstützen, ich will Euch Geld geben, viel Geld, Ihr sollt mir dafür dieses werthlose Zeug da überlassen.“

Die alte sprang mit einem heisern Jornausruf in die Höhe. Sie stieß heftig die Hand der Gräfin zurück, die sich nach ihrem Theuersten ausgestreckt, und umfaßte all' die alten Lappen hierauf mit beiden Händen. „Du elendes Weib, glaubst, ich thät mein Kind verkaufen? Andere thun's, ich nüt!“ schrie sie der Gräfin zu.

Diese war erschreckt zurückgefahren, sie sah mit einem Ausdruck ängstlicher Verwirrung auf die ihr Drohende. „Sie ist halb wahnsinnig,“ murmelte sie, als wollte sie sich damit selbst dies seltsame Benehmen erklären, dann aber nahm sie nur entschlossener ihre Sache auf. Sie ging grade auf ihr Ziel los. „Die Mandl ist Dein Kind, Du hast es mir gesagt. Oder ist sie es nicht? Sprich, ich will Rechenschaft darüber haben.“

Die Huber sah scheu von der Seite auf die Gräfin. „Ich hab' zwei Kinder g'habt.“

Die Gräfin beugte sich weit vor und flüsterte ihr in's Ohr: „Das ist nicht wahr.“

Die Alte zuckte zusammen, als wenn sie gestochen worden wäre. „Wer weiß das? Wer hat das g'sagt?“

„Du hattest nur ein Kind,“ fuhr die Gräfin fort, und ihr Ton hatte jetzt die Bestimmtheit und Schärfe unumstößlicher Ueberzeugung. „Du hattest nur das eine Mädchen, und das ist die Mandl. Warum liebst Du sie nicht? Warum liebst Du das verstorbene, das nicht Dein war, und warum hängst Du an diesen Fetzen, die es einst getragen hat?“

„Ich hab' zwei Kinder g'habt, zwei Kinder, zwei Kinder,“ fuhr die Alte hartnäckig fort.

„Es ist nicht wahr, sag ich Dir.“

„Zwei Kinder, zwei Kinder, sie steh'n im Taufbuch, Niemand kann das Gegentheil sagen, Niemand, und wenn die eigene Mutter nun selber län', sie könnt's doch nüt beweisen.“

Die Gräfin schob den Stuhl, auf dem sie gesessen, mit einem Ruck weit zurück und sprang auf. „Ah, — hab' ich Dich, Du Ungeheuer! Du giebst also eine zweite Mutter zu! Nun denn, welches von den Kindern ist das Ihre, das Lebende oder das Verstorbene?“

„Ich kann die Mandl nicht hergeben,“ jammerte die Huber.

„Behalte sie, sie ist Dein, ganz Dein, aber beslecke dann nicht länger diese einzigen Erinnerungszeichen an die andere. Und die Gräfin streckte mit raschem Griffe wieder die Hand darnach aus.

Das alte Weib warf sich mit seinem Körper darüber, um sich zu vertheidigen. Rühr's nicht an, das ist mein Kind, — rühr's nicht an — oder ich zerreiße Dich!“

„Es ist nicht Dein Kind gewesen!“

„Nicht mein, das ist nicht mein? Ha, wer sagt das? Wer will mir's streitig machen? Das hab' ich geboren und geb's nicht her.“

„Du küßt, Weib! Mandl ist Dein, Maximiliane gehört einer andern.“

Die Alte schrie auf. „Jesus Maria! Es ist die Mutter, die Mutter allein kennt diesen Namen. Maximiliane, Maximiliane, die suchst Du, die willst von mir zurück haben?“

„Sie ist todt, aber dies letzte Andenken von ihr soll nicht in Deinen Händen bleiben, ich fordere es zurück.“ Die Gräfin hatte mit einer raschen, geschickten Bewegung einige der Lappen an sich gerissen.

Die Alte brüllte auf, sie stürzte sich auf die Gräfin



sind zwei Wege in den Vordergrund getreten. (17. 4. 96). — Dann ist die Genossenschaft ein totgeborenes Kind, ehe es geboren ist. (18. 4. 96). — Ich habe mich in meinem logischen Beweise verpflichtet gefühlt. (22. 4. 96). — Dann haben Sie in den letzten Jahren der Bewegung mit geschlossenen Augen zugehört. (23. 4. 96). — Bei uns in Westfalen, wo die Leute weit auseinander wohnen, muß die Frau, wenn sie nachmittags aus der Kirche kommt, ihre Bedürfnisse befriedigen können. (7. 4. 96). — Wir lassen uns in Deladen von 8 Jahren Sanitätsberichte erstatten. (12. 5. 96). — Keine obligatorische, sondern eine fakultative Möglichkeit. (14. 12. 96). — Es ist dies ein Punkt, der für uns nicht gangbar erscheint. (17. 12. 96). — Ich kündigte in einer Versammlung an, ich würde über die Maigesetze sprechen, da wurde ich aufgeklüft. (9. 1. 97). — Wenn die Lehrer Kinder bekommen in dem Alter, daß sie aus's Gymnasium gehen. (11. 1. 97). — Wie sieht es nun, wenn Herr K. auftritt und einen Heiligenschein um die Person des Centrums zu wehen versucht. (13. 1. 97). — Regierungsräthe sind solche Beamte, welche avanciren, und solche, welche nicht avanciren. (18. 1. 97). — Diese Thatsache würde nicht richtig sein. (20. 1. 97). — Der starke Tabak, welchen er im Reichstage verzapft hat. (22. 1. 97). — Man wirft den Handwerkern vor, daß sie sich auf alte Hüpfen stützen wollen. (30. 1. 97). — Nun ist, m. H., das Schwein gar nicht einmal so ein Schwein, als welches es immer geschilbert wird. (6. 2. 97). — Die Streitart wird nicht begraben, sondern erst recht zum Leben kommen. (22. 2. 97). — Er hat geschwiegen und auf meine zweite Aufforderung sein Schweigen verdoppelt. (29. 4. 96). — Des Ei wird noch ganz andere Dinge ausbrüten. (17. 5. 97). — Sie haben geschwiegen sowohl nach der einen wie nach der andern Seite. (17. 5. 97). — Eine Fassung, die einen Mißbrauch so unmöglich als möglich macht. (19. 5. 97). — Es giebt auch eine platonische Liebe, die dem Geliebten wenig einbringt. (19. 5. 97). — Das sagte der Minister, als er schon die Genehmigung zum Legen des Eies in der Tasche hatte. Es ist für uns ungeschmackhaft. Aber es giebt eine zahlreiche Partei im Reichstage, die durch ihre Schadenfreude beweist, wie schmachhaft ihr das große Ei des Ministers ist. (17. 5. 97). — Ich werde die erwähnte Königsberger Kaufmannschaft auf den Tisch des Hauses niederlegen. (29. 5. 97). — M. H., wir halten daran fest, daß die Gemeindevertretung ein überflüssiges Bedürfnis ist. (1. 6. 97). — Der große Gold- und Juwelendiebstahl, der am 21. Februar d. J. in der Leipzigerstraße in Berlin begangen wurde und wegen der Bewegtheit der Ausführung Aufsehen erregte, beschäftigte Mittwoch die siebente Strafkammer des Landgerichts I. Es waren folgende vier Personen beschuldigt, bei dem Diebstahl theilhaftig zu sein: der Buchhalter Siegfried Samkow aus Mohilow, der Buchhalter David Rosenzweig aus Wolhynien, der Kellner Meiner Schmidt aus Warne in Pommern und der Schlosser Georg Hertel aus Berlin. Ein fünfter Angeklagter, der Handelsmann Selig Salomon ist der Hehlerei beschuldigt. Ueber die Vergangenheit der beiden ersten aus Rußland stammenden Angeklagten schwebt Dunkel; Schmidt und Hertel sind vielfach bestrafte Personen. Der Thatbestand wurde derzeit in den Zeitungen ausführlich mitgeteilt. Im Hause Leipzigerstraße 103 befindet sich das Gold- und Juwelengeschäft der Firma F. J. Luckwaldt, dessen Inhaber der Kaufmann Lange ist. Als der Letztere am Morgen des 22. Februar seinen Laden, den er ordnungsmäßig verschlossen gefunden, betreten hatte, wurde ihm eine böse Ueberraschung. Er fand sein Waarenlager fast vollständig ausgeräumt. In der Decke befand sich ein Loch, Steine und Kalk lagen in einem aufgespannten Regen-

schirm, der zum geräuschlosen Auffangen des Gerölls benützt worden war. Die über dem Laden befindliche Wohnung stand damals leer und wurde aufgebessert. Die zur Wohnung führende Thür war nicht verschlossen gewesen, sondern die Handwerker hatten nur eine Leiter dagegen gelegt. In die obere Etage hatten die Diebe somit leicht gelangen können. Dort hatten sie die Stelle, an der ein neuer Ofen gesetzt werden sollte, durchbrochen. Der Diebstahl mußte am Sonntag-Nachmittag ausgeführt sein. Der Bestohlene hatte einen Verlust von gegen 40 000 Mark zu beklagen. Seitens der Polizei wurden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um der Thäter habhaft zu werden, es gelang dies aber erst Anfangs April. Schmidt und Hertel wurden in Hamburg, wo sie wiederum mehrere schwere Diebstähle begangen hatten, ergriffen und fast gleichzeitig erfolgte die Festnahme der Angeklagten Samkow und Rosenzweig in Wien. Die Angeklagten Schmidt und Hertel legten ein Geständniß ab: Sie hätten zunächst den Angeklagten Rosenzweig in der jüdischen Volksschule kennen gelernt. Der Letztere habe ihnen eines Tages gesagt, daß er mit einem Landmann zusammenwohne, der ein „ausgezeichnetes Geschäft wisse“. Am 17. Februar habe Rosenzweig ihnen dann den Angeklagten Samkow zugeführt. Dieser habe ihnen erzählt, daß er kürzlich auf dem Deck eines Pferdebahnwagens durch die Leipzigerstraße gefahren sei. Dabei sei ihm aufgefallen, daß eine über einem Juwelierladen befindliche Wohnung leer stehe. Dadurch lasse sich leicht ein Einbruchdiebstahl begehen. Herbst habe erst nicht recht „heran wollen“, sich schließlich aber doch überreden lassen. Der Diebstahl sollte am Sonntag nachmittags gegen 4 Uhr ausgeführt werden. Samkow besorgte einen Strick sowie Werkzeuge, eine Säge, Zentrumsbohrer und mehrere Stemmmeisen. Am Sonntag Nachmittag trafen sie sich in einem Brechere Keller in der Gollnowstraße und begaben sich von hier aus nach der Leipzigerstraße. In der Nähe des Thortes angekommen, begab Rosenzweig sich zunächst allein in das Haus. Er lehrte gleich darauf zurück und erklärte, daß die Luft rein sei. Schmidt und Hertel erwiderten, daß sie dann die Sache schon allein machen würden, „Schmierestechen“ sei überflüssig, Rosenzweig und Samkow sollten sich nur nach ihrer Wohnung begeben und ihre Genossen dort erwarten; dann gingen Schmidt und Hertel in das Haus. Sie fanden die Thür zu der Wohnung offen, die dort beschäftigten Arbeiter hatten es nicht für nöthig erachtet, sie zu verschließen, da es dort nichts zu stehlen gab. Die beiden Einbrecher gingen sofort an die Arbeit. Ein Loch von der Größe einer Hand war bald hergestellt, sodann wurde durch dasselbe ein Regenschirm gesteckt, der sich dann von selbst öffnete und geräuschlos die Brocken aufnahm, welche von den Dieben losgetrennt wurden. Als die Öffnung groß genug war, ließ Hertel sich an dem Strick hinab. Er hatte eine Handtasche mitgenommen, die er voll mit Goldsachen packte und die dann von Schmidt an dem Strick in die Höhe gezogen wurde. Sodann füllte Hertel seine Taschen und ein mitgebrachtes Tuch, kletterte an dem Strick in die Höhe und entfernte sich mit seinem Genossen. Sie eilten nach der Wohnung der beiden anderen Angeklagten und nahmen hier eine Sortirung der Beute vor. Unter den Gegenständen befanden sich Brillant-Ohringe, welche mit 2500 Mk. ausgezeichnet waren. Samkow steckte zunächst 30 Stück goldene Uhrenketten zu sich und alle vier Angeklagten begaben sich zum Handelsmann Salomon, welcher ihnen für die Ketten 300 Mk. zahlte. Von diesem Gelde erhielten Schmidt und Hertel je 100 Mk. Die beiden Angeklagten Samkow und Rosenzweig erkärten sodann, daß sie zunächst ein feines Restaurant besuchen wollten, um einmal ordentlich zu essen. Schmidt und Hertel möchten sie nach einer Stunde in der Gollnowstraße erwarten. Sodann

begingen die beiden Russen gegen ihre Genossen einen Schurkenstreich. Anstatt nach einem Restaurant führen sie schleunigst nach ihrer Wohnung, rafften die gesammte gestohlene Beute zusammen und ergriffen damit die Flucht. Sie wandten sich zunächst nach Leipzig und von da reisten sie kreuz und quer in der Welt umher, in größern Städten wie Pest einen Theil der Juwelen verkaufend und den Erlös verprassend. Als sie am 7. April in Wien verhaftet wurden, wurden nur noch 1500 Mk. bares Geld, aber keine Werthfachen mehr bei ihnen gefunden. Schmidt und Herbst, welche so schände um die Frucht ihrer That betrogen waren, gingen nach Hamburg. Sie mußten bald wieder stehlen. Staatsanwalt Dr. Dypmann beantragte gegen Herbst neun, gegen Schmidt zehn, gegen Samkow acht, gegen Rosenzweig fünf und gegen Salomon drei Jahre Zuchthaus. Der Gerichtshof fällte folgendes Urtheil: Schmidt zehn, Samkow acht, Herbst sieben, Rosenzweig drei Jahre Zuchthaus, sowie alle vier Ehrverlust und Polizeiaussicht. In Betreff des Angeklagten Salomon wurde nur eine fache Hehlerei angenommen und hierfür auf ein Jahr Gefängniß, wovon 2 Monate durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurden, erkannt.

**Ein neues Bild des Kaisers Wilhelm.** Die Londoner Buchhändler-Firma Sampson, Low u. Co. wird in den nächsten Tagen eine internationale Kunst-Zeitschrift mit dem Titel „Roma“ herausgeben. In der ersten Nummer wird sich laut Ankündigung der Buchhandlung eine vom deutschen Kaiser gezeichnete „See-schlacht“ befinden.

**Ein furchtbares Brandunglück** ereignete sich in Wischkowo bei Snowrazlaw. Ein Einwohnerhaus von zwei Familien bewohnt, ist vollständig niedergebrannt. Die Frau und die zehnjährige Tochter eines Arbeiters verbrannten. Von einer anderen Familie verbrannten sämtliche drei Kinder; die Eltern erlitten lebensgefährliche Brandwunden. Die Entstehungsbursache des Brandes ist bis jetzt unbekannt.

**Am Grabe des Mannes.** Die Wittve Heinold in Düren rief beim Begräbniß ihres Mannes am 1. April dem die Rede haltenden Geistlichen die Worte zu: „Das ist keine Leichenrede, wie ich sie verdient habe“. Hierauf rief sie ihrem Manne ein „Lebewohl“ in's Grab nach, nahm ihre Kinder an die Hand und verließ den Friedhof, indem sie ihrer Erregung durch Worte Luft machte. Vom Landgericht Raumburg wurde die Frau am Montag deshalb zu einer Woche Gefängniß verurtheilt. Wenn doch die noch kirchensläubigen Leute endlich einsehen wollten, daß bei einem kirchlichen Begräbniß nicht der Todte, sondern der Pfarrer die Hauptperson ist und die Leidtragenden einfach den Mund zu halten haben!

**Ein ausländisches Blatt!** Die Düsseldorfser „Neuesten Nachrichten“ enthielten dieser Tage folgende Notiz: „Glücklich verlaufen. Baden-Baden, 18. Juni. Bei einer Spazierfahrt ging der Bierzug des in der Nähe von Baden-Baden weilenden Sohnes des Kölner Banquiers Frhrn. Albert v. Dypenheim, Paul Dypenheim, durch, da die Pferde durch Verwicklung in die Stränge gescheut wurden. Sie stürzten einen Abhang hinunter. Paul Dypenheim und sein Kind blieben unverletzt, Frau Dypenheim erlitt unerhebliche Verletzungen. Der Kutscher wurde getödtet.“ — Wenn statt des armen Kutschers der Herr v. Dypenheim den Tod erlitten hätte, dann wäre der Notiz wohl ein passendes Stichwort vorgelegt worden. Es giebt ja allerdings auch noch hirnerbrannte Leute, die es als ein hohes Glück preisen, wenn ein armer Teufel im Dienste eines Reichthums Gesundheit und Leben einbüßt.

wie eine Tigerin, der man ihr Junges rauben will, und suchte ihr dieselben wieder zu entreißen.

„Das ist mein Kind, das todt war mein, ich schwör's bei Gott, Dein Kind lebt — dort — die ist's — diese da — die Mandl ist's!“ Sie wies mit den dünnen, zitternden Fingern gegen die Thür.

Die Gräfin wandte sich um. Mandl war über die Schwelle getreten — Mutter und Tochter standen sich gegenüber. Sie starrten sich an, beide verstört, entsetzt, beide bis an die Lippen erbleichend. Die Gräfin senkte zuerst die Augen vor ihrem Kinde und fiel mit einem Seufzer in den Sessel zurück.

Niemand sprach ein Wort. Man konnte jetzt das bange Weinen der alten Huber vernehmen. Mandl ging auf sie zu und legte ihr wie beruhigend die Hand auf die Schulter.

„Sie wird Dich fortnehmen, Mandl“, wimmerte sie, „und ich werd' verlassen sein, ich werd' betteln müssen, denn sie braucht mir nichts zu zahlen, es ist so ausgemacht worden, — o, ich armes, altes Weib! Du wirst gern von mir gehen, denn ich hab' Dich schlecht gehalten, ja, ich hab' Dich maltätirt, und Du bist mir nichts schuldig, und Du wirst Dich nicht weiter um mich kümmern.“

Mandl schlang den Arm um ihren Hals, sie beugte sich herab, ihr Gesicht berührte fast das der Huber. „Sei ruhig, Alte“, flüsterte sie, und ihre Lippen zitterten ein wenig, „sei ruhig, ich sorg' für Dich und ich begreif's ja jetzt, daß Du mich nicht lieb haben konntest, und ich verzeih' Dir Alles.“

Die Gräfin erhob langsam den Kopf. Sie hatte also ihre Tochter wiedergefunden! Kein fremdiges Gefühl war darüber in ihrem Herzen aufgewallt, nur der Stachel der Reue senkte sich noch tiefer in dasselbe. Sie hatte die eigennützigste, abscheuliche Absicht dieses Weibes er-

rathen, das ihr todt's Kind unter einem falschen Namen bestatten ließ, um das fremde für sich auszubenten, um es für sich arbeiten zu lassen, zugleich alle Ansprüche der wirklichen Mutter auf dasselbe vernichtend. Ihr Kind war das unschuldige Opfer dieses Ungehens geworden, und nun hielt die Mandl dieses Weib umschlungen, daß sie doch mit gerechtem Unwillen von sich stoßen mußte; sie rettete sich zu ihr, gleichsam vor der eigenen Mutter. Das schöne Gesicht der Gräfin verzerrte sich in schmerzlicher Bitterkeit, sie sah hinüber, sie betrachtete die Mandl, und jetzt wie damals, wo sie sie schlafend gesehen, fiel ihr die Ähnlichkeit auf mit dem einst Geliebten: der dunkle Teint, das schwarze Haar, das starke Kinn, jetzt glaubte sie zu finden, daß sie schön war, ja, sie besaß den eigenthümlichen fremdartigen Reiz, der ihn ausgezeichnet hatte. Es war seine, es war ihre Tochter, und in einer plötzlichen Regung von Bärtlichkeit streckte sie ihr ihre Arme entgegen. „Mandl! Maximiliane!“

Mandl zuckte zusammen, ein leises Wehen durchfuhr ihren Körper, ihre Augen senkten sich, aber sie blieb wie angewurzelt an ihrem Platz. Die Gräfin ließ die Arme sinken, im Gefühle der Ohnmacht, aber sie überwand es schnell, und mit einem kurzen Ausruf, der ihre Ungeduld und ihre Entschlossenheit kennzeichnete, erhob sie sich jetzt. Sie schritt der Thüre zu, öffnete diese und sah hinaus. Es war Niemand draußen, — Gott sei Dank, kein Unberufener war Zeuge dieser Enthüllungen gewesen, sie waren für alle Unbetheiligten noch ein Geheimniß, sie sollten es auch bleiben. Sie trat an die Huber heran und sagte mit fester, befehlender Stimme:

„Du wirst schweigen, und ich werde Dein Schweigen bezahlen dadurch, daß ich jede weitere Sorge für Dich übernehmen will, — hörst Du? Läßest Du Dir aber beikommen, etwas davon zu verrathen, so wirst Du wegen Betrugs und Fälschung Dich selbst dem Gerichte

überantworten, und Du wirst dann eingesperrt, — versteht Du das?“

Die Huber nickte, sie schien es ganz gut zu begreifen; sie sah schon auf die Gräfin und begann hierauf ihre Lappen zusammenzulesen, um sie in dem Korbe in Sicherheit zu bringen.

Die Gräfin wandte sich hierauf mit sanfter und vornehmer Würde an ihre Tochter: „Du bist ein wildes, fiberisches Kind, Du kannst mich noch nicht lieben, ich fühle das, aber ich werde nachtragen, was ich bisher versäumt, ich werde Dich in eine andere Umgebung, in bessere, günstigere Verhältnisse bringen, ich werde Dir eine glänzende Erziehung geben lassen. Freilich, unser nahe Verhältniß muß vorerst noch ein Geheimniß bleiben, — Du darfst mich öffentlich noch nicht Deine Mutter nennen.“

Mandl hob rasch den tief zur Brust herabgesenkten Kopf, ein Blick aus ihren dunklen Augen traf die neue Mutter, die es nur insgeheim sein wollte, und mit einer Festigkeit, als könne diese Versicherung nicht rasch genug gegeben werden, rief sie: „Ich werde es nicht thun.“

(Fortsetzung folgt.)

### Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, F. H. B. Dieck' Verlag) ist soeben das 40. Heft des 15. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Auf's todt's Geis. — Der Achtstunden-Arbeitstag. Von August Bebel. — Politische Parteien und wirtschaftliche Interessen in England. Von Ed. Bernstein. — Der Streik der Wäckerinnen in Neu-York. Von Henriette Fürth, Frankfurt a. M. — Reue der Reuen. Litterarische Rundschau. — Notizen: Zur Tuberkulosefrage. Von Dr. Stern, St. Andreasberg i. H. Das irische Bodengesetz von 1881 in der Praxis. Die Petroleum-Aktien-Gesellschaft Wendendorf u. Co. im Kaukasus. — Feuilleton: Symphonie. Von Otto Ernst (Hamburg).